

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1917)

Artikel: Wilson und die akademische Jugend
Autor: Schoop, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WILSON UND DIE AKADEMISCHE JUGEND

Bevor er in das politische Leben eintrat, ist Woodrow Wilson Hochschullehrer gewesen. Seine Tätigkeit an der Universität Princeton machte ihm rasch einen Namen; längere Zeit stand er als Präsident an ihrer Spitze.

Im Jahre 1908 hat Wilson an die jungen Leute, welche nach Absolvierung der College-Stufe Princeton verließen¹⁾, eine Ansprache gehalten, die bald darauf unter dem Titel im Druck erschienen ist: *The Free Life* by Woodrow Wilson. President of Princeton University. A Baccalaureate Address (New York. Thomas P. Crowell & Cie., Publishers). Es ist ein typographisch glänzend ausgestattetes, reizend gebundenes kleines Buch, das mir in einem Riesenantiquariat in San Francisco in die Hände gefallen war. Ich möchte mich hier etwas eingehender damit beschäftigen.

Inhaber des Baccalaureus-Diploms, junge Leute von ungefähr 22 Jahren sind es also, die Woodrow Wilson mit aufmunternden und mahnenden Worten in's praktische Leben hinaustreten lässt. Wenn irgendwo, lernen wir hier den *Mann und Menschen Wilson* kennen. Mit der Politik hatte er bis dahin so gut wie nichts zu tun: noch war er nicht zum Gouverneur des Staates New Jersey bestimmt, noch

¹⁾ Princeton gehört zu denjenigen amerikanischen Universitäten, welche mit einem College verbunden sind. In dem vorzüglichen, auch deutsch erschienenen Werke: *Unterricht und Demokratie in Amerika* lässt sich Benjamin Ide Wheeler, Präsident der kalifornischen Staatsuniversität Berkeley, über das amerikanische College wie folgt aus: „Das College muss bleiben, um einen zweifachen Zweck zu erfüllen: erstens eine allgemeine Vorbereitung für's Leben für solche Leute vorzusehen, die damit ihre Ausbildung abschließen — und diese machen, wenigstens in den älteren Colleges des Ostens, das vorwiegende Element aus —, und zweitens einen allmählichen Übergang von der allgemeinen humanistischen Erziehung zur Spezialisierung und Forschung zu bilden. Das amerikanische College ist heute der einflussreichste Faktor in der Gestaltung der amerikanischen öffentlichen Meinung... Die Erziehung, welche in Europa für den Staatsdienst vorbereitet, ist, soweit sie nicht von der Armee ausgeht, die von der Universität gegebene; in Amerika ist es eher die des College. Eine demokratische Staatsleitung wird von den Spezialisten Gebrauch machen; aber sie erwählt sie nicht in dieser Eigenschaft zu Ämtern, noch regiert sie durch sie.“

winkte ihm nicht die Führung einer der beiden Parteien der amerikanischen Union und damit die Aussicht auf die höchste Stellung im Gesamtstaate.

Als Sohn eines Pfarrers war Wilson in der die ganze geistige Physiognomie der östlichen Staaten bestimmenden puritanischen Atmosphäre aufgewachsen. So hat er, gleichsam als Textwort für seine Ansprache an die abgehenden Studenten, eine Bibelstelle gewählt, *Römer XII, 2*: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“

In Amerika gilt Wilson als hervorragender Stilist, und in der Tat, diese Rede, wie alle seine Schriften und Ansprachen, wie auf weltgeschichtlichem Posten auch seine staatsmännischen Verlautbarungen, sind von einer Vollendung der Form, von einer Klarheit des Aufbaus, einem Zauber der Sprache, einer die Ideen plastisch herausarbeitenden und gestaltenden Kraft, deren nur der bewusst schaffende Künstler fähig ist. Diese Wilson'sche Form mit ihrer Zartheit und Fülle können wir leider hier nicht widergeben, auch wenn wir den Redner noch so sehr zum Wort kommen lassen; erst sie aber verleiht der Ansprache ihren geistigen Wert.

Der Student, hebt Wilson an, ist fast immer der Meinung, mit dem Abgang von der Schule beginne das Leben. Und doch stand er zwanzig und mehr Jahre mitten drin und fand immer neue Gelegenheit, mit Verhältnissen und Personen in Kontakt zu kommen. „Natürlich gilt es für die meisten Jünglinge, dass die Pfade, auf denen sie während ihrer Minderjährigkeit dahinschritten, geschützte Privatwege waren, so wie sie eine vorausblickende Liebe Generation nach Generation zurecht machte für die Füße der Knaben.... Ich bedaure den Menschen, der nicht zurückblicken kann zu diesen abgeschlossenen, entzückenden Plätzen, von denen aus er zuerst die Welt sah, auf dieses süße, durch Mutter- und Vaterliebe ihm bereitete Nest, das unverletzlich blieb durch all die trauten Kräfte schützender Besorgnis. Da gab es Stätten, ganz dem Spiel geweiht und herzerquickendem Sport. Wie

freigiebig dehnten sich die goldenen Tage, und mit welch lieblichen Gestalten waren sie erfüllt, Rittern und Feen und Helden, die uns als unsere eigentlichen Spielgenossen erschienen! Wie langsam gingen diese Jahre dahin, und wie gut ist es gewesen, dass sie lang und voller Träume waren!“

Es kam die Schulzeit mit „weniger Traumleben und mehr Wirklichkeit“. Doch waren auch jetzt noch die Pfade geschützt und voller Wonnen. „Kein ängstliches Sichumtun; der Plan unseres Tagewerks war für uns gemacht. Noch immer waren es Tage der Freiheit, Tage für Sport und Vergnügen. Unterricht und Studium gaben dem Spiel und all den unbegrenzten Freiheiten des Geistes erst die rechte Würze. Wir lernten den Wert der Zeit, mit dem Gefühl, dass es alles absorbierende Pflichten gibt und die Arbeit die eigentliche Herrin aller Dinge ist, erst ermessen, als wir in das College eintraten, und selbst da noch bewahrten wir, vielleicht allzulange, den kindlichen Sinn und taten unsere Arbeit, als wäre sie noch immer ein Zufall und nicht eine Beschäftigung.“

Auch das College ist durchlaufen; es geht ins *Leben hinaus*. Es sei eine feierliche Stunde, mahnt Wilson seine Hörer. Der Augenblick, da sie die Schule verlassen, aus dem Freundeskreise heraustreten, einer engumgrenzten Sphäre den Rücken wenden, um sich unter fremden Menschen einen Wirkungskreis zu suchen, dieser Augenblick sei gekommen und damit die Nötigung für sie alle, sich gemeinsam klar zu werden über die Marksteine, die für den künftigen Lebensweg die Richtlinien zu geben haben. Für diesen ernsten Augenblick, sagt der Redner, habe er kein besseres Geleitwort finden können als jene Stelle aus dem Römerbrief des Apostels Paulus. Es handle sich nicht um einen Rat, der die jungen Menschen zu Richtern über diese Welt mache (counsel of presumption) und der, wollten sie ihn befolgen, ihnen nur Spott und Feindschaft eintragen könnte, vielmehr um eine Mahnung, auf dem rechten Wege zu bleiben (counsel of integrity). Das Leben ist ein Dahinfließen aller Dinge, und es kommt die Stunde, „da eure Generation die Herrschaft antritt.“ „Trägt ihr etwas, euch vom Durchschnitt der Menschen, die sich in der Masse verlieren und nie, eigenes Licht mit

sich führend, daraus hervortauchen, *Unterscheidendes* in euren Herzen?“ Das ist's, worauf alles ankommt.

An *diese* Welt darf der geistig Strebende, zur Persönlichkeit sich Entwickelnde nicht sein ganzes Herz hängen. Sie ist eine Aufeinanderfolge rasch wechselnder Bilder und Vorgänge; wo aber ist der beharrende Pol in der Erscheinungen Flucht? In euren Studienjahren, ruft Wilson seinen Hörern zu, habt ihr Einblick erhalten in die Veränderlichkeit aller Dinge im Leben der Völker. Es gab naive Zeitalter, welchen Fragen, die uns verwirren, einfach erschienen, Rätsel, die uns bedrängen, gelöst waren. Also keine Anpassung an das Vorübergehende, Vergängliche. Vielmehr eine fortwährende „Erneuerung eures Sinnes“ nach dem Apostelausspruch, das Aufdecken immer neuer Quellen der Verjüngung.

Da sind zunächst die *Quellen der Erkenntnis* (the fountains of learning). „Die Quellen des Wissens sind euch hier zugänglich gewesen. Wenn ihre Wasser euch nicht immer rein und süß erschienen, mit jenem Erdgeschmack, der alle Dinge erneuert, so kommt es daher, dass ihr weder oft noch tief genug daraus tranket, um den Staub der Landstraße von eurem Gaumen zu spülen. Wissen ist von allem Unbewiesenen und Vergänglichen befreite Kenntnis. Es ist weder das Geruch der Straße, noch das Geschwätz des Kramladens, noch die Mutmaßung des Salons. In stillen Räumen ist es gereinigt und gesiebt worden, zu denen vorübergehende geistige Moden keinen Zutritt haben. Es ist durch den Menscheng Geist gegangen, wie Wasser durch die unberührten Tiefen der Erde, und schießt empor zu den Stätten, da es sichtbar wird, nicht als etwas, das der Oberfläche angehört, sondern als etwas von innen, wo die Quellen des Denkens liegen. Die Menschen kommen und gehen; diese Dinge aber bleiben, wie das Antlitz des Himmels. Zeitalter ist mit Zeitalter verknüpft durch die Permanenz der physischen Welt und die Unveränderlichkeit des Menscheng Geistes. Die Herzen bleiben stets dieselben, wie auch die Szenerie der Bühne und die Intrigue des Stückes sein mögen.“

So werden die Quellen des Wissens zu Quellen unvergänglicher Jugend. Trinkt daraus, mahnt Wilson die Studenten;

sie rauschen in einer Tiefe, in die der Staub der Welt, Oberflächentemperatur und Wechsel der Jahreszeiten nicht hinabreichen. Habt ihr euch erquickt, so wird das Geschwätz des Tages keine Wirkung mehr auf euch üben; es ist eine Kommunion mit allem, was urtümlich und dauernd und jeder Analyse oder Mutmaßung unzugänglich ist.

Genau so wird ja auch unser äußeres Wesen erneuert, d. h. vereinfacht, wenn im Moment der Gefahr oder aufrichtiger, selbstloser Liebe, oder leidenschaftlicher Hingabe alles Konventionelle unserer sozialen Stellung, alles von der Mode Bedingte von uns abfällt. „In gleicher Weise werden unsere Lungen gekräftigt in der reinen Luft des Hochlands, im kühlen, von den Hügeln daherstreichenden Winde. Die Wissenschaft ist nicht in die Welt gekommen, nur um des Menschen Auge klar zu machen und ihm die Herrschaft über die Natur und die äußeren Umstände zu verschaffen, sondern um ihn jung, unverbraucht, ewig frisch zu erhalten wie die Sterne und die Hügel und das Meer und die wandernden Winde, die nichts zu schaffen haben mit Zeit und Gelegenheit, sondern in heiterer Unabhängigkeit von jedem Hauch des Vergänglichen dahinleben, weil die Quellen ihres Seins in einem Gesetz liegen, das wir nicht zu stören vermögen.“

Neben den Quellen der geistigen Erneuerung der Jungbrunnen *der Freundschaft* (the fountains of friendship). Wer hat nicht aus ihm getrunken auf dieser Schule? Auch sie, welche nicht im Studium Erquickung suchten und fanden, hier, an dieser Stätte der Kameradschaft, haben sie in vollen Zügen davon gekostet. Mögen alle erkannt haben, wie rein, wie erfrischend diese Quelle ist, sofern sie rein mit reinen Lippen genossen wird.

Es gibt verschiedene Arten selbstsüchtiger Freundschaft; Wilson kann ihnen keinen Wert beilegen. „Freundschaft ist eine viel weiter sich erstreckende, feinere, tiefere Sache als die bloße Freude an angenehmer Gesellschaft. Lasst erst einmal eine wirkliche und tiefe Hingabe Besitz von euch nehmen, lasst erst einmal Interesse und Neigung sich vertiefen in Einsicht und Sympathie und zur Erkenntnis werden der innersten Verwandtschaft von Geist und Gemüt, und das gegen-

seitige Verhältnis gewinnt eine Energie und festhaltende Kraft, woran ihr in eurem Jagen nach bloßer Unterhaltung nie gedacht hättet. Der Geist springt hinüber zum Geist mit einem neuen Verständnis, einem neuen Drang, einem neuen Verlangen. Dann erst mögt ihr untersuchen, ob es sich um eine wahre Freundschaft handelt oder nicht, wenn ihr der raschen und sicheren Probe fähig seid, ob ihr, in irgendeinem Moment auseinandergehender Interessen, euren Freund mehr liebt oder euch selbst.“

„Treue Freundschaft,“ fährt Wilson fort, „ist königlicher Abkunft. Sie ist von selbem Stamm und Geblüt, wie Loyalität und selbstvergessene Hingabe und beruht auf vielleicht noch höheren Grundsätzen als jene. Denn die Loyalität kann blind sein, der Freundschaft ist dies versagt; die Hingabe kann Grundsätze opfern, welche die Freundschaft mit wachsender Sorge hochzuhalten hat. Ihr müsst in eures Freundes Interesse handeln, ob es ihm passt oder nicht: das Ziel der Liebe ist dienen, nicht für sich gewinnen.“

Nach Wilson gibt es nur *eine* Gestalt, erhaben genug, um dies deutlich zu machen: die *Persönlichkeit Christi*, jenes Beispiel, „welches jede Pflicht als eine Vergünstigung und eine herzerhebende Freude erscheinen lässt.“

In seinem Wesen liegen die letzten Quellen der wahren Erneuerung. Bei ihm handelt es sich um das „Zurückgehen auf eine erste und ursprüngliche Grundlage des Denkens und der Pflicht, zu Bildern, welche direkt von Gott, dem Vater unseres Wesens, herzukommen scheinen, frisch, weil unmittelbar geschaffen, klar, als läge das Licht des ersten Morgens auf ihnen, als wäre es ein Hinabtauchen in die unmittelbaren Quellen alles Seins.“

Noch gibt es einen Brunnen der Erneuerung. „Wenige unter euch haben daraus geschöpft. Ich meine den *Quell der Sorge* (the fountain of sorrow), einen Quell süß oder bitter, je nachdem wir ihn trinken im Geiste frommer Hinnahme oder der Auflehnung, in Liebe oder in Zorn und tiefster Unlust. Ich will von diesem Quell nicht zu euch reden. Habt ihr ihn noch nicht kennen gelernt, so wäre es eitel und töricht; einige unter euch werden mich auch so verstehen.

Ich kann nur wünschen, dass, wenn solch ein Trank auf eure Lippen kommt, wie er kommen *muss*, ihr davon trinken möget als solche, die Erneuerung suchen, die aus Dunkel und Traurigkeit einen Zustand der Erleuchtung und der Hoffnung zu schaffen wissen.“

Alles menschliche Einzelleben, wenn richtig erfasst und durchgeführt, ist ein Kampf gegen die allzu leichte Anpassung an das Wechselnde, Vorübergehende um uns herum, auf dass wir durchdringen mögen zum ewigen, keiner Wandlung unterworfenen Gehalt unseres Daseins.

Es handelt sich bei alledem durchaus nicht, wie Wilson mit Nachdruck betont, um poetische Gebilde, sondern um vollste Wirklichkeit, wie sie im Bewusstsein eines jeden von uns lebt. „Jeder denkende Mensch hat, nicht nur einmal, sondern oft, in seinem Innersten ein der Eroberung von außen nicht mehr zugängliches Etwas gespürt, das er als sein *Ich* bezeichnet. Dieses Ich, die Persönlichkeit, führt einen fortwährenden Kampf, um nicht gebändigt zu werden von den Umständen, um nicht zur Anpassung an Dinge genötigt zu sein, bei denen sein Herz nicht ist, an Dinge, welche das Lebendige in ihm zu ertönen scheinen. Diese Dinge müssten es seiner natürlichen Unabhängigkeit und Reinheit berauben, so dass seine Individualität sich verlöre und versänke in einer gemeinen, nicht mehr zu unterscheidenden Menge, den namenlosen Gestalten einer Welt, die unaufhörlich sich ändert und nie zweimal dasselbe ist. Instinktiv fühlt dieses Etwas, dass der einzige Sieg in der Nonkonformität, in der Nichtanpassung liegt. Es muss sich wohl mit all diesen Dingen abgeben, die da kommen und gehen und keine Grundlage haben, kein Prinzip kennen; aber es darf sich von ihnen nicht herabziehen lassen; es darf nicht seine eigene klare Linie selbstbestimmter Tat verlieren.“

Der Angehörige eines College glaubt ein Abbild der Welt im Kleinen vor sich zu haben. Er kann daraus lernen, dass Nonkonformität und Antagonismus, dass Nichtanpassung und Gegnerschaft nicht dasselbe sind, dass es unmöglich und zugleich lächerlich wäre, eine von ihm unabhängige Welt zuerst ablehnen und hierauf neu einrichten zu wollen, dass es sich

vielmehr nur darum handeln kann, „eine wirkende Nonkonformität (an influential nonconformity) zu schaffen, die ein neues Teilchen von Kraft in die Welt einführt, ihr einen Menschen hinzufügt, der selbst zu denken imstande ist, der sich erneuert hat durch die Berührung mit den Urquellen des geistigen Lebens und bereit ist, wenn die Gelegenheit sich bietet, auf die Welt die Funken eigener Kraft hinüberspringen zu lassen, welche sie zu erkalten hindern, ihr im Gegenteil stets neuen Antrieb verschaffen. Noch immer hat die Welt einem Impuls Folge gegeben, wenn ein wirklicher Mensch aufsteht (an authentic man), den sie nicht zerschmettern oder unbeachtet lassen kann, der stets nur eigene Worte spricht und trotzdem nicht töricht seiner Generation den Krieg erklärt, vielmehr hochherzig jede Mitarbeit zu übernehmen bereit ist, ein stets zum Wirken aufgelegter Diener seines Tages und seiner Zeit, nicht ihr Gegner oder Zerstörer, mit einem Wort: ein vor sich selbst mit Ehrfurcht erfüllter, denkender, unbesiegbarer menschlicher Geist.“

Ist nun nicht die *Universität* dazu da, einen derartigen Einfluss auf die akademische Jugend auszuüben? Woodrow Wilson, der Präsident von Princeton, hofft und bejaht es. „Ihr wart andere, da ihr kamt, als jetzt, da ihr von uns geht. . . . Jetzt habt ihr euch auszuweisen darüber, wie tief dieser Prozess der Umwandlung und Erneuerung gegangen ist.“

Der innerlich umgebildete, an den Quellen der Wissenschaft und werktätigen Menschenliebe getränkte Akademiker (University man) ist „eine der großen dynamischen Kräfte der Welt.“ Warum? „Wir leben in einer Zeit, die vielfach aus den Fugen ist, die sich vor ihren eigenen Kräften fürchtet, die nicht nur ihren Weg suchen muß, sondern sogar die Himmelsrichtung. An Stimmen, die Rat erteilen möchten, fehlt es nicht, wohl aber an Stimmen, die einer Eingebung gehorchen (voices of vision). Es ist viel Aufregung vorhanden, viel fieberische Tätigkeit, aber wenig Zusammenwirken zu genau bedachten Zwecken (little concert of thoughtful purpose). Wir werden verwirrt durch unsere eigenen, ungezügelteren, führerlosen Kräfte und tun so vieles, nichts jedoch stetig und für die Dauer. Es ist das Privilegium für uns

Leute der Universität, ruhig zu bleiben, im Bewusstsein, dass alte Weisheit erstrebenswerter ist als neues Modewissen, dass wir weder mit der Menge den Wettlauf einzuhalten, noch über sie zu spotten, vielmehr nüchternen Rat für sie wie für uns selbst bereitzuhalten haben.“

Und noch einmal erhebt Wilsons Rede ihren Flug zu den letzten und höchsten Problemen, den Mysterien des religiösen Lebens. „*Unsere wahre Weisheit liegt in unseren Idealen.*“ Die praktischen Erkenntnisse ändern sich von Generation zu Generation; die Grundsätze aber bleiben, und noch fester als Grundsätze steht alles, was uns zur Einfachheit im Leben führt. „Das ist's“, ruft Wilson aus, „was meiner Überzeugung nach das Bild Christi im Bewusstsein der Menschen nur immer deutlicher hervortreten lässt seit dem tragischen Tage, da er den Kreuzestod gestorben. Wie verschieden von der Gegenwart war jener Tag in allen äußeren Beziehungen! Wie hat sich die Welt geändert in ihren Einrichtungen und in allen Verhältnissen seit dem Moment, da alle Menschen römische Provinzbewohner waren! Und doch hat es kein Zeitalter gegeben, dem Christus nicht ebenso wahrhaft und aufs innigste anzugehören schien, als er jener Welt angehörte, in der Palästina das Eigentum des kaiserlichen Rom bildete, Joseph und Maria unscheinbare Untertanen des Imperators waren. Christus ist die einzige unwandelbare Persönlichkeit der Geschichte, das einzige Wesen, das keiner Zeit angehört, weil es von allen Zeiten ist, die einzige Synthese von allem, was der Mensch ist und sein soll, ein Geschöpf zweier Welten, der Welt, die den Wechsel kennt, und der Welt, die ihm nicht unterworfen ist.“ Diese Gestalt gehört keiner Zeit, keinem Lande. „Christus ist der einzige wirkliche Weltbürger (He is the only true citizen of the world).“ Er ist, wie Wilson zu zeigen versucht, die lebendige Verkörperung des von ihm gewählten Apostelwortes. Er ist das vollendete Individuum, das vollendete Wissen, das zur Weisheit wurde, die vollendete, zu den letzten Höhen der Selbstaufopferung emporgeführte Freundschaft, die vollendete Sorge, die sich in Hoffnung wandelt. Immer und überall die Ursache, nirgends das Ergebnis der Verhältnisse.

Er hoffe, meint Wilson, wenn er versucht habe, an diesem feierlichen Tage seinen Hörern einen Widerschein geistiger Dinge zu verschaffen, so seien seine Worte „nicht zu mystisch gewesen“. Wahrscheinlich nicht; denn im Lande Emersons (von diesem idealistischen Denker hat jedenfalls auch Wilson tiefe Eindrücke empfangen) ist die akademische Jugend der Beschäftigung mit den höchsten sittlichen Problemen noch nicht entwöhnt. Aber man stelle sich bei ähnlichem Anlass einmal eine derartige Ansprache aus dem Munde des Rektors einer schweizerischen, deutschen oder französischen Universität vor! Ein deutscher Rektor hätte seinen Studenten vom *Staat* gepredigt, über den, und das ist bezeichnend, Wilson auch nicht ein Wort verloren hat!

Ist es nun bloße angelsächsische Heuchelei, ist es *cant*, was da Woodrow Wilson vor seinen Studenten als Welt- und Lebensanschauung entwickelt hat? Nicht wenige Schweizer werden dieser Meinung sein, gerade sie, die den amerikanischen Staatsmann in alle Himmel erhoben, als er *ihre* politischen Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen schien. Dem Menschen Wilson — und in dieser Ansprache haben wir, wenn irgendwo, den *Menschen* vor uns — haben sogar in der Hitze des Kampfes um die Präsidentschaft fast immer auch seine amerikanischen Gegner volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die reine, ganz und restlos idealen Zielen hingeebene Persönlichkeit ließen auch sie gelten, wiewohl sie die Wege des Politikers Wilson nicht mitgehen konnten.

ZÜRICH

HERMANN SCHOOP

